Lindens historische Gebäude:

Der Turm von St. Martin – der „Campanile“ Lindens

Von Torsten Bachmann

Alle Fotos: Sammlung Jürgen Wessel

Hoch ragt der Glockenturm der St. Martinskirche in den Himmel, in Linden ist er von vielen Stellen aus zu sehen. Sein Standort zeigt den alten Kern des früheren Dorfes Linden, einzelne Straßen sind auf ihn ausgerichtet (z.B. die Niemeyerstraße). Heute ist der Kirchturm städtebaulicher Bezugspunkt für seine Umgebung, früher war er Bezugspunkt für die Bewohner Lindens und der Nachbardörfer Bornum, Badenstedt und Ricklingen. Eine Besonderheit der Martinskirche ist die freistehende Anordnung des Glockenturms. Ohne Verbindung zum Kirchengebäude gleicht er einem italienischen „Campanile“.

Erstmals wird eine Lindener Gemeindekirche in der Gründungsurkunde erwähnt, die mit 24. Mai 1285 datiert. Zu dieser Zeit standen die meisten Kirchen im Eigentum adliger Grundherren, in Linden waren dies die Grafen von Hallermund und von Roden. In besagter Urkunde besiegelten sie die Übereinkunft, das Kirchenpatronat abwechselnd auszuüben und damit auch das Recht, einen Pfarrer für das Lindener Gotteshaus zu ernennen. Als erster Prediger wurde 1285 Rabodo von Harbaldesen eingesetzt, der bis 1299 in Diensten der Gemeinde stand.

Allzu viel ist nicht über die alte Dorfkirche überliefert. Auf einem Merian-Kupferstich aus dem Jahr 1654 ist sie abgebildet, umgeben von Kirchhöfnerhäusern, die der Volksmund auch die „12 Apostel“ nannte. Die Kirchhöfner waren zwar von Abgaben befreit, mussten dafür aber die Kirchgüter bewirtschaften und kirchliche Botengänge machen. Als sonntäglicher Versammlungsort diente das Gotteshaus sowohl den Einwohnern Lindens als auch der Bevölkerung der Nachbardörfer Bornum, Badenstedt und Ricklingen. Das Gestühl war deshalb in vier Quartiere eingeteilt, jedes Dorf hatte seinen eigenen Sitzbereich. Auch innerhalb der Quartiere war eine Sitzordnung vorgeschrieben, die die soziale Stellung widerspiegelte. Frauen- und Männerstühle standen getrennt.

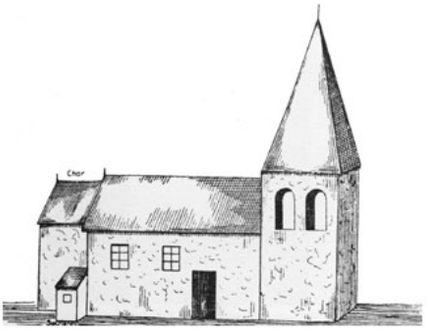
Im Dreißigjährigen Krieg hatten die Lindener Dorfbewohner unter Plünderungen und Brandschatzung marodierender Truppen zu leiden, auch die Kirche wurde dabei stark beschädigt, sie drohte einzustürzen. Da es an Geld fehlte, waren nur notdürftige Reparaturen möglich. Erst im Jahr 1727 konnte mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen werden, viele Spender und die Unterstützung von König Georg I. hatten es ermöglicht. Ein Jahr später konnte die neue Lindener Dorfkirche eingeweiht werden. Vollendet werden konnte der Bau wegen der leeren Baukasse allerdings nicht. Baumeister Cramm war gezwungen, den Turm nur bis zum Unterbau fertig zu stellen. Auch reichte es im Innern der Kirche nur zu einem gestampften Fußboden.

Die stürmische Industrialisierung Lindens im 19. Jahrhundert brachte finanzkräftige Neubürger hervor, die bereit waren, in bestimmte öffentliche Bauten zu investieren. Vor allem durch die Hilfe von Georg Egestorff konnte der Kirchturm 1854 vollendet werden. Der bekannte hannoversche Baumeister C.W. Hase hatte dem Stumpf einen neogotischen polygonalen Aufsatz aufgesetzt.

1943 zerstörten Bomben das Kirchenschiff, der Turm blieb mit leichteren Beschädigungen stehen. Nach dem Krieg wurde er mit einigen Veränderungen wieder hergestellt. Ein neues Kirchenschiff, das südlich vom Turm versetzt erbaut wurde, konnten die Gemeindemitglieder 1957 einweihen. Seitdem steht der Glockenturm freistehend als eine Art Campanile. Die im Turm aufgehängte Glocke ist wohl das älteste Relikt. Gegossen im Geburtsjahr von Martin Luther, 1483, ruft sie seit nunmehr über 500 Jahren die Lindener zum Gottesdienst. tb

Eine Aufnahme aus dem Jahr 1908: die St-Martinskirche umgeben von den „12 Aposteln“, den Kirchhöfnerhäusern.

Blick in den Innenraum: Die Martinskirche vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg



Die auf dem Merianstich abgebildete alte Dorfkirche. Sie wurde 1727 abgerissen und durch eine neue Kirche ersetzt

Ausgewählte Anekdoten aus der Geschichte St. Martins

Von Torsten Bachmann

Alle Fotos: Sammlung Jürgen Wessel

Ostfriesische Kopie

Der kleine Ort Westrhauderfehn in Ostfriesland hat mit Linden mehr gemeinsam, als es auf den ersten Blick scheint. Dort steht die Hoffnungskirche, deren Turm im oberen Teil dem der Lindener Martinskirche sehr ähnlich ist. Um genau zu sein, er ist identisch. Und wäre nach dem 2. Weltkrieg der Turm der Martinskirche nicht baulich verändert worden, so hätte man in Westrhauderfehn eine exakte Kopie des Lindener Pendants vor Augen. Wie kam es dazu? Die von Conrad Wilhelm Hase entworfenen Bauzeichnungen für den Lindener Kirchturm wurden vermutlich von Rudolf oder August Könecke, beide Schüler von Hase, nach Ostfriesland mitgenommen. 32 Jahre nach dem Original in Linden wurde im Jahr 1886 die Kopie in Westrhauderfeen fertiggestellt. Einziger kleiner Unterschied: die Kreuzblumen auf den Giebeln, die (wohl wegen Geldmangel) in Linden fehlen.

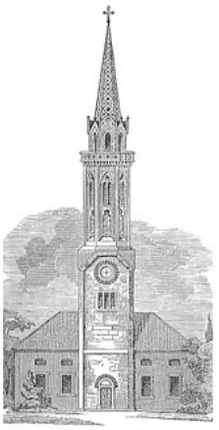
Ständig knapp bei Kasse

Arm wie eine Kirchenmaus so manches Mal widerfuhr dieses Schicksal der Lindener Kirchengemeinde. Reparaturen oder die Ausstattung der Kirche mit dem Notwendigsten wurden häufig nur durch Spendengelder ermöglicht. Einmal allerdings reichten auch alle Geldgaben nicht mehr aus: die Kirche sollte öffentlich versteigert werden! Begonnen hatte alles im Jahr 1727 mit dem Abriss des alten und dem Bau eines neuen Kirchengebäudes. 4000 Taler Baukosten waren veranschlagt, die Baukasse aber schon vor Fertigstellung der Kirche leer. Der zuständige Baumeister Cramm steckte seine eigenen Mittel in den Kirchenbau, damit das Gotteshaus wenigstens notdürftig seinen Zweck erfüllen konnte. Nach seinem Tod verlangten die Erben von der Gemeinde die Gelder zurück. Ein erbitterter Prozess entbrannte, bis schließlich ein Termin zur öffentlichen Versteigerung des Kirchengebäudes angesetzt wurde. Nur der Einspruch der hannoverschen Regierung, die nach französischer Besatzung gerade wieder an die Macht gekommen war, verhinderte Schlimmeres. Die Kirche blieb im Besitz der Gemeinde, diese zahlte dafür 2500 Taler der Bau- und Prozess-Schuld. Eine jahrzehntelange Belastung der Kirchenkasse durch Zins- und Tilgungszahlungen!

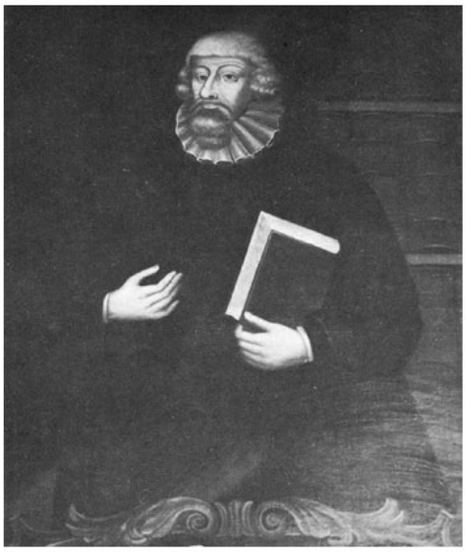
Auch die Pastoren der Lindener Dorfkirche waren in der Regel knapp bei Kasse. Im Nebenberuf Landwirte, mussten sie sich neben dem Gottesdienst um Scheune, Kuh- und Schweinestall kümmern. Zwar hatten sie Anrecht auf Naturalien der Gemeinde-Einwohner, viel kam dabei aber nicht zusammen. In der „Lindener Dorfchronik“ von Senator Engelke wird Pastor Vietken aus dem Jahr 1683 zitiert: „Schinken bekompt der Priester nur jährlich 3, Schultern 2, Nietzen Hof gibt einen Schweinerücken. Das übrige sein 17 Rieben (Rippen), die oft so dünne abgeschelet, das sie kaum aufeinander hengen können, werden auch von vielen gebracht, wenn sie schon zu riechen anfangen.“

Turbulente Gottesdienste

In den Gottesdiensten ging es manchmal ziemlich turbulent zu. So gab es Störungen während der Predigt, Pöbeleien untereinander oder gelegentlich sogar eine Prügelei. Ursache war des öfteren ein Streit um die Plätze, obwohl eine genaue Sitzordnung festgelegt war: Jedem der vier Dörfer Linden, Badenstedt, Ricklingen und Bornum war ein Quartier zugeteilt, innerhalb des Quartiers hatte jeder Kirchgänger nach Stand und Vermögen einen zugewiesenen Platz. Die Protokolle des Calenberger Amtes aus dem Jahr 1661 geben einen Einblick in die Streitigkeiten der Kirchgänger: „Jasper Bock, Cordt Bock, Arnd Gastin, Jasper Strues und Hans Lutter haben sich übel bei währendem Gottesdienst bezeigtet und die Ricklinger aus ihren Stellen gedrungen, und ob zwar der Priester Silentium geboten, solches nicht geachtet 2 Thaler, 28 Groschen Strafe.“ Und weiter: „Jasper Bock und Jürgen Volkmanns Frau haben sich Ostertags in der Kirche geschlagen.“ Die Zeiten haben sich geändert. Heutzutage geht es friedlicher zu, was vielleicht auch an der freien Sitzplatzwahl liegt … tb



Eine der Zeichnungen von Conrad Wilhelm Hase, nach denen der Kirchturm der Martinskirche erbaut wurde.



Pastor in St. Martin: Wilhelmus Rodewald (1573-1653)

Ostfriesische Kopie: Der Kirchturm in Westrhauderfehn ist mit 52 Metern der höchste Kirchturm Ostfrieslands.

Der Kirchturm der Martinskirche im Jahr 2006